

DMEA

Berlin
21–23 April 2026
Connecting Digital Health

Achtung
DMEA digitalisiert!



KRANKENHAUS-IT NAVIGIEREN IN ZEITEN DES UMBRUCHS **KI** STILLE REVOLUTION IM KRANKENHAUSMANAGEMENT **INTERVIEW** ZUM FORSCHUNGS- DATENZENTRUM GESUNDHEIT

INTERVIEW

» WIR GESTALTEN DIE ZUKUNFT DURCH UNSERE ENTSCHEIDUNGEN «

Zukunftsforscher **Johannes Kleske** erläutert, dass Zukunftsforschung keine Vorhersage, sondern die Erkundung möglicher Entwicklungen ist. Im Gesundheitswesen sieht er Chancen in KI und Digitalisierung und fordert mehr Fokus auf kulturelle, ethische und gesellschaftliche Aspekte. Ziel müsse sein, Gesundheit einfacher, gerechter und menschlicher zu gestalten.



Johannes Kleske ist Zukunftsforscher, Foresight-Experte und Keynote-Speaker.

Herr Kleske, was genau macht ein Zukunftsforscher?

Die Zukunftsforschung geht von einer grundlegenden Annahme aus: Die Zukunft ist offen. Sie ist nicht determiniert, sondern wird durch die Entscheidungen gestaltet, die wir treffen. Deswegen mache ich als Zukunftsforscher keine Vorhersagen, sondern arbeite mit Trends und Szenarien.

Mein Ansatz ist es, Was-wäre-wenn-Fragen zu stellen und verschiedene mögliche Entwicklungsrichtungen aufzuzeigen. Das Ziel ist nicht, zu prognostizieren, wohin die Zukunft

führen wird, sondern zu zeigen, wohin sie führen könnte. Ich produziere Orientierungswissen für Entscheidungen in der Gegenwart. In meinen Workshops arbeite ich zum Beispiel mit narrativen Szenarien – wir entwickeln konkrete Geschichten aus verschiedenen möglichen Zukünften, um greifbar zu machen, welche Entscheidungen heute welche Konsequenzen morgen haben könnten.

Der Kern der Zukunftsforschung ist für mich, den Horizont weit zu machen und die Vielfalt möglicher Zukünfte darzustellen.

Wie verstehen Sie selbst Zukunft?

Zukunft existiert nur als Vorstellung – in unseren Köpfen, als Hoffnungen oder Ängste. Diese Zukunftsbilder beeinflussen, was wir heute tun. Mich interessiert, wie solche Narrative entstehen, denn sie bestimmen, welche Zukunft Realität wird.

Solange Zukunft noch nicht Gegenwart geworden ist, existiert sie nur in einer Form: in unseren Köpfen – als Annahmen, Erwartungen, Hoffnungen usw. Diese „gegenwärtigen Zukünfte“, wie wir sie in der Zukunftsforschung nennen, spielen eine essenzielle Rolle in unserem Alltag. Denn was wir glauben, wie morgen wird, bestimmt maßgeblich, was wir heute tun.

Mich interessiert dabei besonders, wie diese Zukunftsbilder oder -narrative,

die wir im Kopf haben, entstehen und was sie beeinflusst. Denn letztlich sind sie nichts anderes als Geschichten, die wir einander und uns selbst über die Zukunft erzählen. Das ist unsere Art, als Menschen mit Unsicherheit umzugehen: eine plausibel klingende Zukunftsgeschichte propagieren und hoffen.

Als Zukunftsforscher beschäftigen Sie sich mit den Trends von morgen. Welche Rolle spielt das Thema Gesundheit und Medizin in Ihren Analysen, und welche Entwicklungen haben Sie in den letzten Jahren am meisten überrascht?

Healthcare ist persönlich und beruflich ein faszinierendes Feld. Persönlich, weil Gesundheit uns alle betrifft: Sie ist der zentralste Aspekt unseres Lebens, der die Qualität aller anderen Erfahrungen beeinflusst. Beruflich, weil insbesondere Prävention in der Gesundheit so viel mit Zukunft zu tun hat. Die Frage, wie wir Menschen zu präventivem Handeln heute motivieren können für einen Nutzen, der erst in der Zukunft spürbar wird, ist eine der spannendsten Herausforderungen.

Eine Entwicklung hat mich in den letzten Jahren besonders überrascht: Die antiwissenschaftlichen Gegenbewegungen. Lautstarke Minderheiten werden im Healthcare-Bereich massiv unterschätzt. Weil Healthcare

selbst so wissenschaftsgetrieben ist, ist für viele einfach nicht vorstellbar, wie wissenschaftsfeindlich Teile der Pseudo-Gesundheitsbewegung sind.

Der Einsatz von KI ist eines der meistdiskutierten Themen. Wo sehen Sie die größten Potenziale von KI für die Gesundheits-IT-Branche in den kommenden fünf Jahren, und wo die größten Risiken?

Im Healthcare-Bereich haben wir einen besonderen Vorteil: KI-Technologien werden hier schon sehr lange eingesetzt, zum Beispiel bei der Krebsfrüherkennung. Die konkreten Potenziale für die kommenden Jahre sehe ich in drei Bereichen: administrative Entlastung, prädiktive Analyse und personalisierte Therapievor schläge (Behandlungen besser auf den individuellen Menschen abstimmen). Das sind keine Science-Fiction-Szenarien, sondern praktische Anwendungen, die bereits heute in Pilotprojekten funktionieren.

Meine kritische Perspektive ist: Wenn wir über „KI“ als Begriff sprechen, reden wir über ein sehr abstraktes, vages Zukunftsbild. Wenn wir hingegen über konkrete Technologien wie Machine Learning sprechen, wird es deutlich konkreter: Was können wir jetzt damit machen?

Das Problem des großen Hypes ist, dass er gewaltige Revolutionen verspricht und dabei kleine Fortschritte im Alltag unzufriedenstellend macht.

Die Realität ist: Wir kommen nur zu großem Fortschritt, indem wir klein anfangen, im Detail arbeiten und uns von Prototyp zu Prototyp weiterentwickeln.

Meine Warnung ist: Healthcare darf sich nicht von der konsequenten Entwicklung sinnvoller Produkte durch den Hype ablenken lassen.

Wenn Sie dem deutschen Gesundheitssystem eine einzige, dringende Empfehlung für die nächsten Jahre geben könnten, welche wäre das?

Die entscheidende Frage für mich: Wie machen wir es möglichst vielen Menschen so einfach wie möglich, einen gesunden Lebensstil zu führen? Meine Vision ist: Es sollte einfacher sein, gesund zu leben, als ungesund zu leben. Für mich gibt es drei Schlüsselfaktoren: Bewegung, Ernährung und soziales Zusammenleben. Wie bewegen wir uns mehr? Wie essen wir gesünder? Wie verbringen wir mehr Zeit als Menschen miteinander? Wenn wir diese drei Faktoren als Gesellschaft besser hinbekommen, haben wir schon so viel gewonnen, dass die anderen Punkte deutlich einfacher zu managen sein werden.

Wie kommen wir dahin? Was es braucht, sind Prototypen, kleine Aktionen, Projekte: Dinge ausprobieren. Sich mit der Nachbarschaft treffen, mit Freunden laufen gehen, Spaziergänge machen. Diese kleinen Dinge im Alltag, immer wieder neu anfangen, das macht letztendlich den Unterschied. Und hier können digitale Gesundheitslösungen eine wichtige Rolle spielen: nicht als Ersatz für diese grundlegenden Faktoren, sondern als Unterstützung, um sie in den Alltag zu integrieren und Menschen dabei zu begleiten.

Welche Rolle sollte ein Verband wie der bvitg in dieser Phase des Umbruchs spielen?

Ein Verband kann verschiedene Stimmen einzelner Unternehmen zu einer großen Stimme zusammenziehen und sich darauf konzentrieren, dieser Gehör zu verschaffen, was Unternehmen im Alltag oft nicht leisten können.

Verbände können Diskussionsräume bieten: verschiedene Perspektiven zu-

sammenholen, erörtern, explorieren. Dadurch entstehen Zukunftsbilder, Narrative werden gestaltet und vorangetrieben. Das ist eine enorme Stärke. Ich wünsche mir, dass der bvitg eine Geschichte über die Zukunft der Gesundheit erzählt, bei der ich gerne dabei wäre.

Was ist aus Ihrer Sicht der wichtigste Schritt, den wir jetzt gemeinsam unternehmen müssen, um sicherzustellen, dass die Digitalisierung tatsächlich allen Bürger:innen zugutekommt?

Das 20. Jahrhundert war geprägt von Skalierung: Medikamente und Therapien sollten möglichst vielen Menschen helfen, und das hat enorme Erfolge gebracht. Im 21. Jahrhundert erleben wir einen Paradigmenwechsel hin zu Präzision und Personalisierung. Neue Technologien (oft von Tech-Unternehmen außerhalb des klassischen Systems entwickelt) ermöglichen individuellere Behandlungen. Aktuell profitieren davon vor allem jene, die das verstehen und sich leisten können.

Meine Warnung ist: Wenn wir sofort fordern, dass jede Innovation für alle funktionieren muss, blockieren wir Entwicklung. Wir verfallen dann zurück ins Denken des 20. Jahrhunderts und fokussieren nur den Durchschnittspatienten. Das Paradox: Die gut gemeinte Forderung nach sofortiger Gleichheit kann Innovation verhindern, die langfristig mehr Menschen zugutekäme.

Der wichtigste Schritt ist für mich: verschiedene Zukünfte der Gesundheit formulieren und in den gesellschaftlichen Diskurs bringen. Was sind die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Wege? Wie wollen wir als Gesellschaft Gesundheit in Zukunft leben? Dieser Diskurs muss bewusst geführt werden, nicht nur von Experten, sondern breit in der Gesellschaft. ■